

Michael Wolffsohn

München 1972 – Eine historische Ortung

Zuerst die Fehleinschätzung: Eine neue Form der Kriminalität - Das war die erste historische Ortung unmittelbar nach dem „Olympischen Blutbad“ von München (und Fürstenfeldbruck). Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher präsentierte sie. Sie bewies, dass er (wie viele im In- und Ausland, einschließlich Israels) nicht erkannt hatte, welche Gefahren wem durch wen während der Olympiade 1972 drohten. Zwischen 1968 und 1970 gab es weltweit 13 größere Terror-Anschläge, davon drei in Deutschland. Erinnert sei an München, 10. Februar 1970: Anschlag auf Passagiere und Besatzung eines El-Al-Flugzeuges mit der Absicht, es zu entführen. Ein toter Israeli, mehrere Schwerverletzte. Die drei palästinensischen Terroristen wurden verhaftet – und am 7. September 1970 von der Bundesregierung, mit Zustimmung der bayerischen, freigelassen. Das geschah in Windeseile, nachdem die „Volksfront für die Befreiung Palästinas“ (PFLP) tags zuvor ein Schweizer sowie zwei US-Verkehrsflugzeuge gekapert und nach Jordanien entführt hatte. An Bord waren auch zwei deutsche Geiseln, die allerdings erst am 25. September befreit wurden – von der jordanischen Armee. Seit dem 16. September hatte diese den Versuch der Palästinenserorganisationen vereitelt, im Königreich die Macht zu erobern. König Hussein ließ dabei die Palästinenser im Land regelrecht niedermetzeln. Daher, aus Sicht der Palästinenser, „Schwarzer September“. Gründer und Kommandant dieser Terror-Eliteeinheit war Abu Ijad, Jassir Arafats Stellvertreter.

Als selbsternannter „Vermittler“ zwischen den diversen Akteuren dieser Entführungen und im, ja, Krieg zwischen König Hussein von Jordanien und den Palästinensern, fungierte, mit Billigung von Kanzler Brandt, Hans-Jürgen Wischnewski („Ben Wisch“), damals SPD-Generalsekretär und Deutschlands prominentester „Araberfreund“. In Israel war man „begeistert“, zumal Brandts „Ben“ sich televisionär erkennbar mit Arafat anfreundete und (trotzdem, gerade deshalb?) nicht verhindern konnte, dass die palästinensischen Entführer Dr. Josef Mengeles Auschwitz-„Modell“ der „Selektion“ abwandelten, indem sie alle jüdischen und israelischen Passagiere von den übrigen absonderten. Oft ist zu lesen, die erste „Selektion“ dieser neuen Art hätten Anfang Juli 1976 palästinensische Terroristen, gemeinsam mit Gesinnungsfreunden der deutschen RAF, im ugandischen Entebbe erfunden. Das ist falsch. Jordanien, September 1970. Das ist die richtige Datierung, und dieses variierte Selektionsmuster passt auch auf München 1972, denn der Überfall galt israelischen Juden.

Wie weiland Babylons Belsazar hatten Kanzler Brandt, Innenminister Genscher, Außenminister Scheel und andere die Zeichen an der Wand missachtet. Gleiches gilt für die deutschen, israelischen und anderen Sicherheitsdienste demokratischer Staaten. Vor dem 5. September 1972 ahnten auch sie nichts bezüglich olympischer Terrorgefahren.

Das Terror-Ereignis als Ereigniskette

Oft muss ein Ereignis als Ereigniskette betrachtet werden. München hatte zahlreiche Vor- und Nachereignisse. Einige Voraktionen wurden erwähnt. Zahlreiche, auf Israelis, Israelfreunde oder Juden zielende Folgeaktionen bzw. Ereignisketten wären zu ergänzen. Bezogen auf palästinensische Terroristen z. B. die Entführung eines Lufthansaflugzeuges nach Zagreb am 29. Oktober 1972 oder der jahrelange sowohl reaktive als auch präventive Feldzug Israels gegen die Mörder von München und andere Palästinenser. Seit September 1972 folgten Morden umgehend Gegenmorde. Dabei begingen die israelischen Dienste teilweise krasse Fehler. Sie liquidierten, wie Aaron J. Klein 2006 dokumentierte, letztlich nur die untere Terroristen-Ebene, nicht die Drahtzieher. Der Höhepunkt der Pannenserie folgte im Herbst 1973: Dass Ägypten und Syrien den Jom-Kippur-Krieg vorbereiteten, traf Israels politische und militärische Führung, wie das Münchener Attentat von 1972 weitgehend unvorbereitet.

Bis Anfang der 1990er Jahre hatte die Terrorstrategie die Palästinenser ihrer Heimat keinen Millimeter nahe gebracht. Auf die Fiji-Inseln kamen sie leichter als nach Gaza. Ein Umdenken begann. Auch bei Abu Ijad, dem Kommandeur des Schwarzen September. Er hatte eingesehen, dass Terror keine Alternative zur Politik war. Dafür ließ ihn der palästinensische Dauer-Terrorist Abu Nidal 1991 ermorden. Den Weg zur gewaltfreien Politik schlug Abu Daud, der Drahtzieher des Münchener Blutbades, etwa gleichzeitig ein. Deshalb gewährte ihm Israel (!) 1996 die Einreise in die Palästinensergebiete – wo sich niemand mehr für ihn interessierte. Er starb, ohne israelische Nachhilfe, in Damaskus 2010 an Nierenversagen. Syriens Präsident Assad jr. ließ ihn auf dem Märtyrerfriedhof beerdigen. Erst das zwischen Israel und den Palästinensern im September 1993 (in Washington) unterzeichnete „Oslo Abkommen“ beendete die Ereigniskette von „München 1972“.

Die Terror-Ideologie der Olympia-Attentäter war Anti-Israel fokussiert. Neben ihrer Ideologie interessiert ihre „Theologie“, Ökonomie, Soziologie und Strategie – besonders im Vergleich mit muslimischen Terroristen unserer Gegenwart. Drei Ziele nannte Abu Daud, der Drahtzieher des Münchener Überfalls, in seinem Buch „Heimat oder Tod“. Hauptziel bzw. Strategie: „Der ganzen Welt die Existenz des palästinensischen Volkes vor Augen zu führen, ob es den Leuten gefällt oder nicht.“ Durch Anti-Israel-Terror in der Welt zurück aus der Welt nach Palästina. Mittel zum Zweck, Taktik und Ziel zwei: Die Nutzbarmachung der bei Olympia allgegenwärtigen Weltpresse. In der frühen Nach-1968er-und-Blumenkinder-Zeit konnte man auch ohne Gewalt, etwa mit Farbbeuteln, Eiern, Tomaten, Go- und besonders Love-Ins Aufmerksamkeit erringen. Weshalb also Gewalt und keine zeitüblichen Happenings? Weil sich, wissenschaftlich erwiesen, das Opfer, hier: die in ihrer Ruhe gestörte Welt häufig mit dem Täter identifiziert. Ziel drei, ganz pragmatisch: Die Befreiung von 236 palästinensischen Kämpfern und einen japanischen aus israelischen Gefängnissen sowie die Freilassung der westdeutschen RAF-Freunde Ulrike Meinhof und Andreas Baader. Die RAF-Connection bewies: Tuae res agitur, Deutschland, ganz Deutschland, Ost und West, denn die westdeutsche RAF genoss, mit Wissen und Billigung der Sowjetführung, die Unterstützung der DDR-Genossen. Hier war gesamtdeutscher, linker Antizionismus war am Werk.

Der Terrorismus der 1970er Jahre, auch der von Muslimen ausgeübte, war überwiegend weltlich. Religiös motiviert, genauer: pervertiert wurde er (abgesehen von den ägyptischen Muslimbrüdern ab 1928) seit 1978/ 79. Diese These belegt der Kampf der afghanischen Mujahedin gegen die einheimischen Kommunisten und die Rote Armee, der iranische Terrorexport nach der Revolution von 1979 sowie al-Qaida seit den frühen 1980ern.

Seit Juni 2012 wissen wir, dass auch deutsche Rechtsextremisten den Terroristen von München halfen. Todfeinde, Links- und Rechtsterroristen, gemeinsam mit „semitischen Arabern“ im Zweckbündnis gegen Juden und Israel. Ist das eine Überraschung? Nein. Schon zwischen 1939 und 1945 hatten palästinensische und andere arabische Nationalisten mit Hitler-Deutschland gut und gerne kooperiert, nicht zuletzt gegen „den Westen“, „die“ Zionisten und andere Juden. Nach 1945 fanden „Alte Kämpfer“ Bleibe oder militärischen Brotberuf in Ägypten und Syrien. In den 1970er und 80er Jahren trainierten die rechtsterroristische Wehrsportgruppe Hoffmann und RAF-Terroristen in Palästinenserlagern im Libanon und Süd-Jemen. Die UdSSr und DDR finanzierten und organisierten diese Netzwerke. Dass die Geschichte des real existierenden Sozialismus auf deutschem oder anderem Boden frei von Antisemitismus und Antizionismus gewesen wäre, ist eine von manchen liebevoll gehegte Legende. Dass aber deutsche Rechtsterroristen wie der „Nationalsozialistische Untergrund“ (NSU) vornehmlich Muslime und nicht Juden bekämpfen und ermorden, ist eine relativ neue Entwicklung. Vielleicht wurde sie, weil neu, nicht rechtzeitig von unseren Sicherheitsbehörden wahrgenommen? Doch das ist nicht unser Thema.

Sowohl der Alt-Terrorismus der 1970er und 1980er Jahre als auch der Neu-Terrorismus danach sind kein Aufbegehren der sozial und wirtschaftlich Armen und Ärmsten oder Unausgebildeten, sondern der gut, gar bestens ausgebildeten Mittel- oder Oberschichten. Das gilt natürlich für Jassir Arafat, auch Abu Daud und Abu Ijad, ebenso wie die beiden Anführer der Münchener Terrorgruppe, Mohammed Massalha alias „Issa“ (arabisch für Jesus- was für ein Frevel) und seinen Stellvertreter „Tony“ (Jussuf Nazzal). Die beiden waren jung, gebildet und sprachen gut deutsch. „Die palästinensische Elite erhielt ihre Ausbildung in Europa. Der Kulturschock der westlichen Lebensweise führte zur Isolation“ (Klein, Die Rächer, S. 162). Parallelen zu Mohammed Atta, zur Hamburger Zelle, der Kerntruppe des Großanschlages auf das New Yorker World Trade Center vom 11. September 2001, drängen sich auf.

Das Erst-Ereignis vom 5. Und 6. September 1972, lässt sich in drei Phasen einteilen. Erstens der Überfall, zweitens die Phase bi- und multilateraler Verhandlungen und drittens das Debakel der in Fürstfeldbruck erhofften und total misslungenen Geiselbefreiung, die mit dem Tod aller israelischen Geiseln sowie dreier Terroristen endete und bei der auch ein höchst pflichtbewusster deutscher Polizist, Anton Fliegerbauer, sein Leben verlor.

Locker kletterten die Terroristen am 5. September 1972 zwischen vier und fünf Uhr morgens über den Zaun zum Olympischen Dorf. Mühelos drangen sie in die Connollystraße 31 ein, wo die Israelis untergebracht waren und zwei sofort umgebracht wurden.

Die zweite Phase war die längste jenes qualvollen Tages. Die Verhandlungen zogen sich über Stunden hin. Die Koordinierung der Rettungsbemühungen zwischen Bund, Land Bayern, Stadt München und Israels Regierung war vertrackt. Die von Bonn kontaktierten arabischen Staaten interessierten sich für Solidarität mit den Palästinensern, nicht das Leben der israelischen Geiseln. Eigentlich unwillig, den Umständen und besonders israelischem Druck geschuldet, wurde „der deutsche Staat“ schließlich doch gewillig, wenngleich nicht gewaltfähig. Das zeigte Phase drei auf dem Flugfeld Fürstenfeldbruck. Am frühen Morgen des 6. September waren neun weitere israelische Geiseln und ein deutscher Polizist tot. Die Bilanz der Terroristen: Fünf Tote und drei Verletzte.

Der Vormittag des 6. September 1972: Außenminister Walter Scheel sah keinen besonderen diplomatischen Handlungsbedarf. Er notierte: „Das Leben geht weiter“ (Belege bei Matthias Dahlke, Der Anschlag auf Olympia 1972, München 2006, S. 65). Scheels Odem wehte bis Israel und stärkte dort das Einsamkeitssyndrom der Juden. Dass die olympische Gedenkfeier diese Wahrnehmung abgeschwächt hätte, lässt sich kaum behaupten. Dort rief IOC-Präsident Avery Brundage: „The games must go on“. Tosender Beifall des Publikums im Stadion. Die israelischen Terroropfer erwähnte Brundage mit keinem Wort. Das war mehr als nur ein Stich ins nachts zuvor ohnehin schon blutende jüdisch-israelische Herz. Warum?

Deshalb: Avery Brundage, seit 1929 Präsident des Olympischen Komitees der USA, hatte in den 1930ern eine politische Liebelei mit Hitler-Deutschland gepflegt und sich ebenso heftig wie erfolgreich den Forderungen widersetzt, aus Protest gegen die NS-Politik die Winter- und Sommer-Olympiade in Deutschland zu boykottieren. Drahtzieher des Boykottvorschlages waren für Brundage „jüdisch-kommunistische Verschwörer“. Nicht genug, und es gäbe mehr zu ergänzen: 1936 hatte Mr. Brundage durchgesetzt, dass zwei für die Berliner Olympiade nominierte jüdische US-Sprinter durch nichtjüdische ersetzt wurden.

Auf der Schlussfeier der Münchener Olympiade wehte allein Israels Flagge auf Halbmast, und die im Stadion versammelte „Jugend der Welt“ feierte den 85jährigen Brundage als Jolly Good Fellow, und auf der großen Stadion-Anzeigetafel stand: Thank you, Avery Brundage.“

Bundesinnenminister Genscher und seine Länderkollegen stimmten nicht in den Jubelchor, sie schlugen eine härtere Gangart ein: Wirkliche oder vermeintliche Aktivisten und Sympathisanten palästinensischer Terroristen wurden umgehend scharenweise ausgewiesen. Das missfiel im Auswärtigen Amt. Staatssekretär Frank am 21. Oktober 1972: Diese Maßnahmen hätten „den Eindruck entstehen lassen, es herrsche bei uns eine Pogromstimmung.“ (Dahlke, 34). Auch andere Spitzen-Diplomaten fürchteten um den „guten Ruf der Deutschen in der Arabischen Welt“. Sie wussten und betonten (intern, versteht sich, doch in Dokumenten nachlesbar und im zuunrecht geschmähten Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes auffindbar), dass dieser „gute Ruf“ auch 1972 einen Namen hatte: Hitler.

Außenminister Scheel (FDP) intervenierte bei seinem Parteifreund Genscher, gegen die Abschiebungen. Das wiederum empörte Innenpolitiker in Bund und Ländern. Hier sprach man über Araber und Palästinenser ruppiger als im Auswärtigen Amt: Ministerialdirigent Gemmer vom Hessischen

Innenministerium, so eine Notiz im Auswärtigen Amt, erging „sich ... des längeren in Beschimpfungen der Palästinenser ..., die er ausschließlich als 'Dreckskerle' und 'Halunken' bezeichnete“ (Dahlke, S. 34). Die deutsche Industrie protestierte ebenfalls. Als Folge der Ausweisungen von Arabern befürchtete sie Exporteinbußen auf dem Arabischen Markt. Die israelischen Terroropfer? Kein Thema.

Der Erst-Aktion der Ereigniskette, dem 5./6. September 1972, folgte am 29. Oktober 1972 die zweite: Ein neues Terrorkommando der Palästinenser entführte die Lufthansamaschine LH 615 auf dem Flug von Damaskus nach Frankfurt und landete mit den Geiseln in Zagreb. Dorthin ließ die Bundesregierung, fast im vorseilenden Gehorsam und ohne die bayerische Landesregierung oder Israel zu befragen, die drei in Fürstenfeldbruck verletzten und dann verhafteten Mörder bringen. Entführer, Befreite und Geiseln flogen nach Libyen weiter, wo die Terroristen als Helden jubelnd begrüßt wurden. In seinem Buch „Heimat oder Tod“ nannte selbst Abu Ijad, Kommandeur des Schwarzen September, die deutsche Entscheidung „feige“.

Wohl an Sankt Florian denkend wirkte Außenminister Scheel erleichtert: Er hoffe, dass „nunmehr die Konfliktparteien die völkerrechtlichen Grundsätze respektieren und ihre Aktivitäten nicht auf das Territorium der Bundesrepublik Deutschland erstrecken“ mögen (Dahlke, S. 69).

Kein Ende des Ärgers: An der Olympiaunterkunft der Israelis sollte im November 1972 eine Gedenktafel für die Terroropfer angebracht werden. Gut meinend, prangte darauf ein Kreuz - bei Juden ein eher selten verwendetes Symbol. Dann das: Einige Namen waren falsch geschrieben und verwechselt, ein Trainer, der nicht ermordet wurde, erschien auf der Tafel. Die 1995 im Münchener Olympiapark aufgestellte Skulptur des Landshuter Bildhauers Fritz Koenig, ein Meistersrück des Erinnerns und Gedenkens durch Kunst, ließ die pietätlosen Pfuschereien vergessen.

Waren bundesdeutsche Inkompetenz, Behördenchaos und Peinlichkeiten Pannen oder System? Man vergesse nicht: Im September 1972 beäugten sich im deutschen Krisenstab Repräsentanten der sozialliberalen Koalition und CSU-Opposition misstrauisch, denn im November wurde der Bundestag gewählt. Nicht Nahost, sondern Ostpolitik war das deutsche Großthema. Alles andere störte.

Lange wurde gelogen: Angeblich gab es „keine Dokumente“ zu München 1972. Auf seltsamen Pfaden wurden sie „schon“ 1992 „entdeckt“, den Hinterbliebenen zugespielt und dann zugänglich.

Wurde das Los der Hinterbliebenen wenigstens materiell erleichtert? Amtsdeutschland verkündete: Man trage weder rechtlich noch finanziell Verantwortung für die Ermordung der elf Israelis. Punkt. Israels Regierung übte wenig Druck aus. Sie wollte die trotz allem enge militärische und Anti-Terror-Zusammenarbeit mit Deutschland nicht aufs Spiel setzen. Endlich, 2004, ein Kompromiss.

So entsetzlich der palästinensische Terror, er bedroht(e) Israels Alltag, nicht Israels Existenz. Die schien zu Beginn des Jom-Kippur-Krieges, vom 6. Bis 8. Oktober 1973, extrem gefährdet. Ägyptische und syrische Truppen hatten gewaltige Geländegewinne erkämpft. Israels bat um US-amerikanische Waffenlieferungen. Aus und über die Bundesrepublik Deutschland wurden sie auf dem Luft- und Seeweg nach Israel transportiert. Intern protestiert hatte Außenminister Scheel, doch Kanzler Brandt bestimmte: Offiziell wisse die Bundesregierung nichts. Angesichts seines nicht gerade harmonischen Israel-Besuchs

vom 7. Bis 11. Juni 1973 war Brandts Haltung nobel. Wie einen kleinen, dummen Jungen hatte ihn Amtskollegin „Golda“ (Meir) behandelt. Interner O-Ton, 7. Juni 1973: „Es klinge zwar vermessen, wenn ein kleines Land wie Israel glaube, dass es mit seiner Meinung immer Recht habe, aber dies sei wirklich der Fall.“ – Dank Brandt untersagte Bonn weitere US-Nachschublieferungen aus Deutschland erst nachdem der militärische Sieg Israels feststand.

München 1972 war nur eines von vielen deutsch-israelischen Ärgernissen zwischen 1969 und 1973. Andere folgten, auch Kräche und Krisen, sogar grundsätzliche: Seit 1977 wollte Helmut Schmidt, anders als Israel, die PLO am Nahost-Friedensprozess beteiligen. Der Kanzler im Herbst 1980: Israel sei die größte Gefahr für den Weltfrieden. Januar 1981: Schmidt will Saudi-Arabien Leopard II-Panzer verkaufen. Mai 1981: Israels Premier Begin bezichtigt „Wehrmachtsoffizier“ Helmut Schmidt und das Deutsche Volk“ der Kollektivschuld am Holocaust. Danach Funkstille zwischen Bonn und Jerusalem. Die Kohl-Ära war harmonisch, nicht die Gerhard-Schröder-Kanzlerschaft. Deutsch-israelischer Sonnenschein folgte wieder unter Angela Merkel. In Deutschland und Israel kamen und gingen Regierungen. Es blieb, beginnend 1972/73, bis heute die Tatsache, dass für die breite deutsche Öffentlichkeit Israel weltweit einer der drei unbeliebtesten Staaten ist. „Identifizierung mit dem Aggressor“, behaupten manche. Ich halte dagegen.

Der mentale Abgrund als Historischer Ort von Deutschen, Juden und Israelis

Die Mehrheit der Bundesbürger billigte 1972 den Kurs ihrer Politiker im Zusammenhang mit der Flugzeugentführung nach Zagreb und Tripolis, Libyen. 59% der Bundesbürger, so das Allensbacher Institut für Demoskopie, meinten, die Bundesregierung habe getan, „was möglich war“. Ganz anders Israels Regierung, Presse und Öffentlichkeit. Bis 1972 hatten sie Deutschland, wie gewohnt, mit dem WahrnehmungsfILTER „Hitler“ betrachtet und waren nun über Nach-Hitler-Deutschland entsetzt. Die Geister deutscher „Umerziehung“, die nicht zuletzt Israel und die Jüdische Welt wollten, sie wirkten – doch 1972 (und eigentlich bis heute) nicht im Geiste ihrer Mit-Erfinder. Wie kam es dazu?

Vereinfacht, aber der Dinge Kern kennzeichnend: „Nie wieder Täter“, sagen „die“ Deutschen. „Nie wieder Opfer!“ sagen „die“ Juden. Die Folge: „Sie können einander nicht finden“. Deutschland und Israel wechselten nach Weltkriegen und Holocaust ihre vorherigen (Ein-)Stellungen: Deutschland vom Extrempunkt überzeugter Gewaltanwendung im Bereich des Politischen auf die Seite (zum Extrem?) der Gewaltverachtung. Um nicht „wieder Opfer“ zu werden, rechtfertigen „die“ Israelis und „die“ Juden, anders als „die“ Deutschen, Gewalt als Mittel der Politik.

Weichheit als Weisheit, als Moral und „Lehre aus der Geschichte“. Nach Brandts Warschauer Kniefall 1970 machte München 1972 neuweiche Deutschland weltweit sichtbar. Das Olympia-Motto „Heitere Spiele“ war Marketingkonzept, Kopfgeburt. Das Sicherheitsdebakel von München (Olympiadorf) und Fürstfeldbruck dokumentierte besser als jeder PR-Spruch, dass die neudeutsche Weich- und Weisheit den Weg vom Kopf zum Herzen gefunden hatte und bis zur gegenwehrunfähigen Tolpatschigkeit verinnerlicht worden war.

Nach dem Massaker von München wandte sich die Weltöffentlichkeit (Ausnahme USA) emotional allmählich vom israelischen Opfer ab und dem palästinensischen Täter zu. Nationale und internationale Umfragen dokumentieren diese Entwicklung. Es genügen allerdings minimale Kenntnisse der Psychologie und Geschichte, um zu wissen, dass sich faktische und potentielle, individuelle ebenso wie kollektive Opfer von Diktatoren oder anderen Mördern mit diesen arrangieren oder eben gar identifizieren und, wenn überhaupt, dann spät ihre Gegenwehr aktivieren. Weichheit gilt dann als Weisheit, als Moral. Ausnahme Israel, und Ausnahmen sind unbeliebt. So gesehen, ist Israels seit 1972/73 fast weltweite und nicht zuletzt in Deutschland gestiegene Unbeliebtheit verständlich.

Schon 1972, recht gesehen schon früher, liebte die Welt dieses neue, weiche Deutschland. Sonst wäre im April 1966 die Olympiade von 1972 nicht an Deutschland vergeben worden. In diesen historischen Zusammenhang des neuen, weichen und so sympathisch wehrunwilligen Deutschland gestellt, war das Debakel von München und Fürstenfeldbruck die logische Folge und Höhepunkt des neudeutschen Gewaltverständnisses.

Der Höhepunkt wurde zum Wendepunkt. München, Fürstenfeldbruck und dann Zagreb verdeutlichten das fundamentale Dilemma des neuen Deutschland. Es war verwundbar, erpressbar, eher getriebenes Objekt als frei handelndes Subjekt der Politik. Dieser deutsche Staat schien nicht mehr die elementare Aufgabe jeglicher Staatlichkeit erfüllen: den Schutz Bürger nach innen und außen.

Die Folge: Prinzipielle Weichheit wurde durch die Willigkeit und Fähigkeit zu *punktuellem* (nicht grundsätzlicher) Härte, sprich Gewaltanwendung ergänzt. Das war der Grundgedanke der Anti-Terroreinheit GSG 9 und – nach der Wiedervereinigung – der aktiven, aber doch immer multilateralen Sicherheits- bzw. Militär- und Anti-Terrorpolitik der Bundesrepublik.

Als Wendepunkt bundesdeutscher Sicherheitspolitik ist München/Fürstenfeldbruck 1972 daher ein historischer Ort bzw. Einschnitt. Den Wechsel von demonstrativer sicherheitspolitischer Passivität zu verhaltenem Aktivismus vollzog Kanzler Helmut Schmidt, nicht Willy Brandt. Am 18. Oktober 1977 wurde die weiche Strategie sichtbar: Die GSG 9 befreite die von Palästinensern entführten Passagiere der „Landshut“-Lufthansa. Der Kreis schloss sich: Das deutsche Elite-Kommando führte Ulrich Wegener. Er hatte, neben anderen, in der deutsch-israelisch-jüdischen Schreckensnacht zum 6. September 1972 ohnmächtig auf dem Tower von Fürstenfeldbruck zugeschaut, als neudeutsche Moralpolitik sicherheitspolitisch scheiterte.

Mogadischu, dem deutschen 18. Oktober 1977, war Israelisches vorangegangen, eine Vorbild: Die Geiselbefreiung durch Israels Elitekommando, „Sajeret Matkal“ im ugandischen Entebbe am 4. Juli 1976. Im Anti-Terrorkampf hatten Deutschland und Israel seit München 1972 gemeinsam einen Strategiewechsel vollzogen: Sicherheit für die eigenen Bürger notfalls außerhalb des eigenen Staates zu gewähren.

Der weiche Ansatz deutscher Außen- und Sicherheitspolitik hat sich bewährt und gelohnt. Belohnt wurde Deutschland. Es ist seit Jahren, empirisch repräsentativ nachweisbar, der weltweit beliebteste Staat. Selbst in Israel erfreut sich das neue Deutschland seit Jahren großer Beliebtheit.

Auch wirtschaftspolitisch wird Beliebtheit belohnt. Exporterfolge sind auf den Good Will der Käufer angewiesen. Ohne ihre Beliebtheit wäre die Bundesrepublik nicht Export-Weltspitze. Weichheit erweist sich als harter Wirtschaftsfaktor. Softness sells, Weichheit verkauft sich gut. Werden sich „die“ Deutschen auf Dauer diese Weichheit, „die“ Israelis ihre Härte leisten können, ohne in Sackgassen zu enden?

—

Der Autor lehrte von 1981 bis 2012 Neuere Geschichte an der Bundeswehruniversität München und verfasste u. a. die Bücher „Wem gehört das Heilige Land?“ (10. Auflage 2011). Zuletzt „Über den Abgrund der Geschichte hinweg (2012).